

**Predigt im ökumenischen Gottesdienst zur Sebalduswallfahrt am 19.8.2007
in St. Sebaldus Nürnberg
von Landesbischof Dr. Friedrich Weber, Braunschweig-Wolfenbüttel
Catholica-Beauftragter der VELKD und Vorsitzender der ACK-Deutschland**

Text: Psalm 100

1 Jauchzet dem HERRN, alle Welt!

2 Dienet dem HERRN mit Freuden, kommt vor sein Angesicht mit Frohlocken!

3 Erkenntet, daß der HERR Gott ist! Er hat uns gemacht und nicht wir selbst zu seinem Volk und zu Schafen seiner Weide.

4 Gehet zu seinen Toren ein mit Danken, zu seinen Vorhöfen mit Loben; danket ihm, lobet seinen Namen!

5 Denn der HERR ist freundlich, und seine Gnade währet ewig und seine Wahrheit für und für.

Liebe Gemeinde,

Was ist Jauchzen, was Frohlocken?

„Jauchzet, frohlocket, auf, preiset die Tage, rühmet, was heute der Höchste getan! Lasset das Zagen, verbannet die Klage, stimmt voll Jauchzen und Fröhlichkeit an" - so tönt es im Eingangschor aus Johann Sebastian Bachs Weihnachtsoratorium jubilierend und aufmunternd.

Ganz anders in der Geschichte von Alois Hingerl, Dienstmann Nummer 192 am Münchner Hauptbahnhof, der ganz plötzlich das Zeitliche segnete. Im Himmel angekommen, wurde er zum „Engel Aloisius“ und es sollte seine neue Aufgabe sein zu „frohlocken“. Er setzte sich, wie es ihm befohlen ward, auf eine Wolke, schlug die Harfe und begann „Hosianna“ singend zu „frohlocken“. Das war aber nun gar nicht seine Sache! Lange dauerte es nicht, bis Aloisius' "Frohlocken" ins Münchner Granteln umschlug und er seinem Ärger lauthals Luft verschaffte.“

Die wunderbare weihnachtliche Musik im Herz und Weiß Ferdls Text im Ohr, dazu den Psalm 100 als Predigttext vor mir, versuche ich herauszufinden, was das denn eigentlich ist, das Jauchzen und das Frohlocken. Ob Sie es wissen? Wie macht man das: Jauchzen? Wie geht: Frohlocken? Im Sonnenschein auf der Terrasse sitzend, habe ich letzte Woche darüber gebrütet und plötzlich wusste ich es. Sonja von nebenan hat mich drauf gebracht. Die kleine Tochter der Nachbarn. Sie saß im Planschbecken und patschte mit ihren Händen in das Wasser um sie her und jedes Mal, wenn die Spritzer hoch flogen, ihr Gesicht trafen, jubelte sie vor Freude auf. Und dass sie dabei mit ihren Füßen vor Freude im Wasser strampelte war nichts anderes

als „Frohlocken“, denn so beschreibt das Etymologische Wörterbuch das Gemeinte: Vor Freude mit den Füßen ausschlagen. Von den Kindern können wir es lernen, wir ernstern Erwachsenen, wir könnten lernen, uns darüber zu freuen, vorbehaltlos, unverkrampft, dass wir leben, dass wir sind. Sonja von nebenan hat nicht beim ersten Spritzer überlegt, ob das Wasser auch sauber ist, wie sie sich wieder abtrocknen soll, ob sie überhaupt wieder aus dem Planschbecken herauskommt. Sie freut sich ihres Lebens. Spürt sich und jubelt. Sie fühlt die Frische auf ihrer Haut und fürchtet nicht die Kühle, die auch im Wasser ist. Von den Kindern können wir lernen und erkennen: So wie wir geschaffen sind, so wie Gott uns gemacht hat, so ist es gut. So unterschiedlich, so verschieden und doch alle die Kinder des Einen Schöpfers, denn „Er hat uns gemacht und nicht wir selbst zu seinem Volk und zu Schafen seiner Weide.“ Er hat uns gemacht. Er hat uns nicht als Katholiken oder Protestanten, nicht als Juden oder Muslime gemacht, sondern als Menschen, die sein Ebenbild sind. Er hat uns mit Würde ausgestattet, einen jeden von uns. Er hat uns an unseren Platz in dieser Welt gestellt und uns unsere Aufgabe zugewiesen. Er hat uns schön gemacht. Geschöpfe seiner Liebe. Er hat uns unterschiedlich gemacht – keine gleichgeschalteten Menschen – unterschiedlich und darum sind wir nur als die Gemeinschaft der Vielen sein Volk.

Ein Tag wie dieser, der Christen aus den verschiedenen Konfessionen zum Lob Gottes zusammenführt, der deutlich macht, dass die Vielen erst der Leib sind, ist ein Tag zum Jauchzen und Frohlocken. Darum, liebe Gemeinde, nach all dem konfessionellen Pulverdampf, der in den letzten Wochen die Ökumene ein wenig vernebelt hat, danken wir und loben ihn, der uns zusammenführt. Und dieser Dank und dieses Lob finden ihren angemessenen Ausdruck darin, dass wir uns in der Ökumene des Lebens die Hände gereicht haben und sie nicht mehr loslassen wollen und werden. Ich bin dankbar dafür, dass der Präsident des Päpstlichen Rates für die Einheit der Kirchen – Sie, lieber Kardinal Kasper - vor wenigen Tagen in einem ökumenischen Gottesdienst in der Christuskirche in Rom auf die Irritationen, die ein Dokument der vatikanischen Glaubenskongregation ausgelöst hat, mit diesem Bild reagiert haben. „Wir lassen uns nicht mehr los!“ Wenn dieser Wille ganz fest in unseren Herzen ist, wenn dieser Wille unser Denken und Handeln bestimmt, dann ist mir nicht bang um die Ökumene.

Nur es darf nicht bei wohlfeilen Erklärungen bleiben, es darf auch nicht dabei bleiben, dass wir fortgesetzt die konfessionellen Profile an- und gegeneinander

schärfen. Es muss vielmehr um das „Wachsen der Gemeinschaft“ und des Gemeinsamen gehen, wie Papst Johannes Paul II. sagen konnte. Ein Beispiel für die auf diesem Hintergrund wachsende engere Zusammenarbeit der Kirchen sind die mit dem Leitlinienpapier der Region Westfalen/Lippe vom November 2005 angeregten „Ökumenische Gemeindeparterschaften am Ort.“ Ökumene mit klaren Vereinbarungen wird hier ernst genommen, weil christliche Kirchen mehr verbindet als trennt. Das einst feindliche Gegeneinander oder zumindest konkurrierende Nebeneinander hat sich zu einem geschwisterlichen Miteinander entwickelt. In diesem Papier heißt es:

„Unser gemeinsames Fundament ist der Glaube an den dreifaltigen Gott, die eine Taufe auf seinen Namen, der Glaube an Jesus Christus, den Erlöser in der Welt und sein befreiendes Evangelium, das in der Kirche weiterlebt. Wenn wir uns der Unterschiede in Lehre und Ordnung unserer Kirche bewusst werden, wie sie vor allem in den Fragen des Amts- und Kirchenverständnisses noch vorhanden sind, bleibt dieses gemeinsame Fundament so stark, dass es uns zusammenhält.“

Die Leitlinien verstehen sich als eine Konkretion der Charta Oecumenica für die ökumenische Situation in Deutschland. In ihnen wird festgehalten, dass nicht das gemeinsame Handeln begründet und gerechtfertigt werden muss. Das getrennte Handeln muss gerechtfertigt werden. Denn glaubwürdig sind Christen – und zwar nicht nur in der Außenperspektive – „nur dann, wenn sie in erfahrbarer, zeichenhaft wirksamer Gemeinschaft in der Öffentlichkeit leben.“ (Dorothea Sattler)

Um uns herum warten Menschen auf das gemeinsame Zeugnis der Christen und der Kirchen. Und weil viele in den Kirchen dieses Zeugnis der Liebe Gottes nicht finden können, suchen sie es beim Dalei Lama oder in anderen religiösen Lebensformen unserer Zeit. Manchmal denke ich, dass Gott uns demaleinst nicht danach fragen wird, in welcher konfessionellen Form wir den Glauben bekannt und gelebt haben, sondern er wird uns fragen, warum wir ihn nicht viel deutlicher, viel fröhlicher gemeinsam bekannt haben. Soll es denn ewig so weitergehen wie ich es in dieser Woche aus unserer Partnerkirche in Namibia hörte? Dort entstehen an vielen Stellen Kapellen der katholischen Christen. Die Reaktion der lutherischen darauf heißt: Dann müssen wir mithalten oder etwas dagegensetzen. Natürlich weiß ich um die unterschiedlichen kulturellen und ethnischen Motive, die gelegentlich auch zu solchen Haltungen führen. Aber sind wir nicht längst soweit, dass sich die Abgrenzungen erübrigen und wir viel deutlicher, viel überzeugender das

gemeinsame Zeugnis in Gottesdienst, Caritas und Diakonie leben könnten? Wir haben uns die Hände gereicht, als am 31. Oktober 1999 die Gemeinsame Erklärung zur Rechtfertigung in Augsburg unterzeichnet wurde, wir haben sie uns am 29. April dieses Jahres im Magdeburger Dom gereicht, als 16 Kirchen die Taufanerkennung unterzeichneten und wir reichen sie uns täglich in den Gemeinden, im ökumenischen Miteinander vor Ort, in der „Ökumene des Lebens“. Das wird so bleiben, denn zur gelebten Ökumene gibt es keine Alternative. Und wir müssen uns die Hände wieder reichen auf der Ebene der Kirchenleitungen und der Lehrgespräche. Die Vereinigte Evangelisch Lutherische Kirche in Deutschland (VELKD) hat mit der Deutschen Bischofskonferenz deren Wiederaufnahme gerade erst im Frühsommer beschlossen.

Damals als die israelitische Gemeinde, das Gottesvolk, in einer langen Prozession in den Tempel einzog, waren sie in aller Bedrängnis, die auch ihr Leben erfüllte und es mühsam machen konnte von dem Wissen erfüllt, dass Gott der Herr freundlich ist, und seine Gnade ewig währet „und seine Wahrheit für und für.“ Gott wollten sie danken mit der Prozession am Ende ihrer Wallfahrt. Aber auch sie müssen sich daran erinnern lassen, dass es um die „Erkenntnis Gottes“ geht: „Erkennt, daß der HERR Gott ist!“ Er ist Gott und kein anderer. Er ist der Gott, der in die Freiheit führt. Der Gott, der in Jesus Christus hineinkam in unsere Welt und uns in ihm so nahe war und ist, wie uns sonst niemand nahe sein kann. Dieses Wissen ist uns Trost in aller Bedrängnis, Trost im Leben und im Sterben.

Hier sind wir am Kern, im Zentrum des Glaubens und hier liegt der Grund, warum auch wir heute jauchzend und frohlockend Gott dafür danken, dass er so freundlich und gütig ist.

Ich bin fest davon überzeugt, wenn wir Christen der getrennten Kirchen uns stärker als bisher im Lob Gottes verbinden würden, in der Doxologie, dann kämen wir uns auch in den noch trennenden Lehrfragen näher. Und es ginge keinem von uns so wie dem berühmten Dienstmann 192, dem am Ende nur das Granteln blieb, also das ungute Murren und Brummen über die schwierige ökumenische Lage.

Es ist genug gegrantelt worden, jauchzen und frohlocken ist dran, Gott danken für das Erreichte und mutige Schritte weiter auf dem gemeinsamen Weg.

Dazu segne uns Gott, der Vater Jesu Christi, der sich uns gütig und gnädig zuwendet.

Amen